

# Wie wir Ideologie mittlerweile essen



Die Berner Politikwissenschaftlerin, Dozentin und Publizistin Dr. phil. Regula Stämpfli lebt und arbeitet in Brüssel und in der Schweiz. Ihre Kolumne muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

**F**ür einen Kurs tauchte ich die letzten vier Wochen wieder einmal ins 19. Jahrhundert ein. Und erappte mich wieder und wieder beim Gedanken, wie ähnlich sich doch die Themen damals und heute sind: Bemühungen zur Bekämpfung der Alkoholsekunde, des Frauen- und Mädchenhandels sowie zur besseren Ernährung der Unterschichten füllten im 19. Jahrhundert die Zeitungsspalten.

Und heute? Die gesellschaftlichen Missstände bleiben aktuell. Nur hat sich der Akzent von der damals klassischen bürgerlichen Hilfe zur Eigenhilfe zur Professionalisierung und Bürokratisierung verschoben. Der Staat ist nun zuständig für die grossen gesellschaftlichen Probleme. Und leider verwendet die Politik dabei oft die einzige Kommunikationsform, die sie kennt: Verbote und Gebote sowie breite Kampagnen. Nikotinsucht? Da hilft nur ein breites Tabakverbot. Alkohol am Steuer? Wenig Promille mit besserer Streifenkontrolle. Fettsucht? Alle zucker- und fetthaltigen Nahrungsmittel sollen speziell gekennzeichnet werden, in einem späteren Stadium sind höhere Steuern auch denkbar. Sexualdelikte an Schweizer Schulen? Möglichst neue Gesetze und Vorschriften. Und und und.

Klar. Es ist richtig, in Restaurants rauchfrei zu essen. Und ja, es ist unerhört, Jugendliche an Nikotin, welches so süchtig macht wie Heroin, zu binden. Und ja, es ist unsäglich, dass Kinderleckereien nicht nur Zucker-, Kalorien- und Fettbomben sind, sondern gleichzeitig auch die Geschmacksnerven biochemisch verändern. Und selbstverständlich: Es ist entsetzlich, wie die Alltagskultur auch schon der Kinder mehr und mehr unter dem Motto «sex sells» pornografisiert wird. All diesen Missständen kann wohl effektiv nur mit Verboten, Steuern oder Strafen begegnet werden.



«Nur die richtigen Anreize führen zur erwünschten Politik – auch in der Gesundheit.»

Trotzdem bleibt ein Unbehagen. Wo ist denn der Gedanke «feel free to say no»? Wo bleibt die Idee, dass statt Gift zu verbieten vielleicht die Fähigkeit, Gift zu erkennen geschult werden sollte? Als Politikwissenschaftlerin weiss ich zwar, dass nur die richtigen Anreize auch zur erwünschten Politik führen. Und das sind eben meistens Verbote, Steuern oder Strafen. Doch als Philosophin tue ich mich mit dieser Art von Menschenbild immer schwerer. Denn während die Menschen im 19. Jahrhundert noch via Sozialreform zum «besseren Leben geführt» wurden, werden die Menschen von heute via Biologie und medizinischer Erkenntnisse oft zum richtigen Leben regelrecht verdonnert. Dass das richtige Leben aber gerade punkto Gesundheit manchmal im falschen stattfindet, fällt dabei jedoch nur ein paar Versponnenen auf.